Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 18 (1867)

Heft: 3

Artikel: Beitrag zur Heimathkunde von Chur

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-727365

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bündnerisches Monatsblatt.

(XVIII. Jahrgang.)

Nr. 3. Chur, März. 1867.

Erscheint Ende jeden Monats und kostet jährlich in Chur Frk. 2. 60 Rp.; auswärts franko in der ganzen Schweiz Fr. 3. —; Bestellungen nehmen alle Postämter an.

Redaktion: Fr. Massali.

Inhaltsverzeichniß: 1) Beitrag zur Heimathkunde von Chur. 2) Ueber die möglichst billige Vertheilung der öffentlichen Lasten auf die Bürger eines Landes, deren Hauptbeschäftigung Ackerbau und Viehzucht ꝛc. bilden.

Beitrag zur Heimathkunde von Chur.

Aus einem Aufsatze des Herrn Waisenhausvorstehers Camenisch, vorgetragen im Lehrerveine von Chur.

Chur ist der Hauptort des Kantons Graubünden und liegt im nordöstlichen Theile desselben. Laut neuester Zählung hat Chur 7724 Einwohner, davon 1741 Bürger und Angehörige, 3432 Beisäße und 2551 Aufenthalter.

Die Grenze der Stadt Chur bildet gegen Abend eine Linie vom Rhein (am Anfang der Lukmanierbahn sel. vorbei) bis hinauf zu einem der Spuntisköpfe.

Nach Mittag reisend gelangt man auf das Gebiet der Gemeinde, wo man zu den goldenen Veltlinerzeiten häl ige Schoppen — sog. Malixerschoppen — trank. Hinter dem Sand nter der Kolonie Araschgen ist der Beweis von der großen Liebe der Churwalder, Malixer nnd Maladerser zu den Churern zu sehen, weil diese drei Gemeinden auf kleinem Raume als Nachbarn der lieben Churer auftreten.

Gegen Osten bildet für die Beisäße eine Linie vom Rhein auf der innern Seite des Halbmilgutes gegen die Ruhenburg gezogen die Grenzlinie; die Bürger dagegen erblicken im Scaläratobel die Scheide zwischen ihnen und den lieben Nachbarn von Trimmis.

Von Chur aus gehen die Straßen nach allen vier Himmelsgegen-

den. Die obere oder Roßstraße führt am Rosenhügel vorbei nach der Landschaft Churwalden, über die Heide ins Oberhalbstein, Engadin u. s. w. Der untern Straße nach gelangt man in 2 Stunden nach Reichenau, wo sich die Straße in die nach Thusis über den Splügen und Bernhardin und in die nach dem Oberland und Uri theilt. Zu unsern lieben, herzigen St. Galler-Freunden ist es uns möglich zu Fuß, zu Wagen, wenns aber gar pressirt, per Dampf zu gelangen. Etwas bedenklich stehts mit der Straße ins Schanfigg hinein. Ich habe schon oft gedacht, die Schanfigger seien noch nicht so recht reformirt, sondern eher dem Glauben ihrer Urväter zugethan, weil sie extra einen Wallfahrtsweg unterhalten, auf dem es — um Buße zu thun — unnöthig ist, Bohnen in die Schuhe zu plaziren, weil man sonst oft genug erfährt, wo einem der Schuh drückt.

Sie ersehen aus vorhergehendem, daß Chur also nicht ein Ort ist, wo — wie das Sprichwort sagt — nicht einmal der Herrgott hinkommt, geschweige denn ein Mensch; sondern eine Stadt, wo es den Völkern aus aller Herren Länder von Jur bis Paris und weiß Gott woher möglich ist hinzugelangen, wenn sie wollen und Reisegeld haben.

Das Gebiet von Chur hat eine bedeutende Ausdehnung und wird durch den Schanfigger-Jordan resp. die Plessur in zwei ungefähr gleiche Hälften getheilt. Den größern Theil dieses Gesammtgebietes bedecken Waldungen; mit Ausnahme des Bodens, auf dem die ehrwürdige Curia steht, wird der übrige Grund für Wiesen-, Acker-, Wein-, Obst-, Garten- und Gemüsebau verwendet. Der Churer Grund und Boden besteht hauptsächlich aus eher schwerem Lehmboden, auf dem aber an den meisten Orten eine ziemlich tiefgehende Grundschichte aufliegt, wodurch die hiesigen Felder eine ordentliche Ertragsfähigkeit besitzen.

Es ist eine gewiß unbestreitbare Thatsache, daß man selten einen so schönen, ebenen, großen Wiesenkomplex antrifft, wie den von Chur. Die Bedingungen zu einem rentablen Betriebe sind hier, was den größten Theil des Bodens anbelangt, vollkommen vorhanden und es liegt nur an den Besitzern, daß sie ihre Pflicht gegenüber dem Boden auch thun. Der Grund der Churerwiesen besteht aus so fruchtbarem Erdreich, daß bei gehöriger Düngung und Bearbeitung der Ertrag stets ein befriedigender und in manchen Jahren geradezu ein ausgezeichneter genannt werden kann. Zudem haben die Churerwiesen noch den Vortheil, daß sie genügend bewässert werden können und zwar mit solchem Wasser, das reich an düngenden Bestandtheilen ist, welche ihm dadurch, daß es zur Auswaschung des Schanfiggs dient und durch Zuleitung aus gewissen Kabineten zugeführt werden.

Der Graswuchs auf den Churerwiesen bietet zu Ende Mai und Anfang Juni, wenn die Pflanzen in der Blüthe stehen, einen herrlichen Anblick dar. Die am meisten vorkommenden Grasarten sind: die verschiedenen Raigräser (engl., franz. und ital.), Wiesenschwingel, Wiesenfuchsschwanz, Wiesenlieschgras, Wiesenrispengras, Wollgras, der Wiesenstorchschnabel, Goldhaber, Wundklee u. n. a.

Die □ Ruthe Wiesboden wird gegenwärtig in den mittlern und bessern Lagen mit Fr. 5 bis Fr. 6. 50 bezahlt. Es wird per Mannsmad (Mammat) = einer Juchart ein Ertrag von ca. 3 Klftr. Heu und Emd gerechnet und das Klftr. zu 40 Fr. angenommen. Die Ausgaben für Bodenzins betragen Fr. 80, Dünger Fr. 36, Arbeitslöhne Fr. 15, Fuhrlöhne Fr. 12 und andere Spesen im Betrage von Fr. 5. — Total Fr. 145 pr. Juchart. Das Kapital rentirt sich bei obigem Pachtzins zu $3^1/_2 - 4\,^0/_0$. Es sind dies freilich in jetziger Zeit kleine, aber wenigstens solide Prozente!

Der Pächter sucht seine Gewinnprozente durch den Milchverkauf und die Düngerproduktion zu erzielen.

Vom Ackerfeld werden ungefähr $^2/_5$ mit Halm- und $^3/_5$ mit Hackfrüchten bestellt. Von erstern werden hier gepflanzt: Roggen — fast alles Herbstsaat, nur nach ausgewinterten Saaten etwa Sommerroggen; Waizen und zwar zum größten Theile gewöhnlicher Landwaizen, selten sog. ägyptischer oder großer und in letzter Zeit noch seltener Mumienwaizen. Die Einführung fremdartiger Pflanzen bringt bei uns selten großen Gewinn, dagegen öfterer Samenwechsel in dem Sinn, daß z. B. Roggen aus höhern nach tiefern Gegenden bezogen und ausgesäet wird, von sehr großem Vortheil ist. Zu den Halmfrüchten, welchen im Frühjahr gesäet werden, gehören noch Gerste und Hafer.

Hie und da wird nach der Roggenerndte noch Buchwaizen oder Haiden gepflanzt.

Der Ertrag an Roggen ist pr. Mal, ca. 200 □ Ruthen, durchschnittlich berechnet 70 Quartanen à 10—12 Pfd. Doch erreicht er in gutem Boden und bei Verwendung von gutem weiter her bezogenem Samen auch 50 Viertel und darüber. Der Werth des Strohes beträgt ca. 30 Fr. Zur Aussaat werden 7 Quart. als genügendes Quantum angesehen und es mag ein mit Roggen besäeten Acker von einem Juchart einen Reinertrag von ca. Fr. 60—100 abwerfen. Der Ertrag an Waizen stellt sich ungefähr gleich, indem gewöhnlich ein geringeres Quantum erzielt wird, als beim Roggen, welcher Ausfall aber durch den Mehrwerth des Waizenkorns gedeckt wird.

Im Ganzen rentirt sich der Anbau der Aecker mit Halmfrüchten

weniger gut als z. B. mit Kartoffeln und besonders mit Klee zur Grünfütterung; da aber der Fruchtwechsel den Ertrag der Hackfrüchte bedingt, so ist dies als Gewinn in Rechnung zu bringen. Zudem ist nicht zu vergessen, daß der Landwirth auf Gewinnung von recht vielem Streumaterial angewiesen ist, wenn er für seine Grundstücke das nöthige Düngerquantum prozuziren will.

Zu den Hackfrüchten, welche auf Churergebiet gepflanzt werden, gehören vor allem die Kartoffeln. Es dürfte wohl nicht weit gefehlt sein, wenn man annimmt, daß ca. $^3/_6$ des Bodens, der für Hackfrüchte verwendet wird, mit Erdbirnen, $^2/_6$ mit Türken und $^1/_6$ mit Kraut, Runkeln, Rübli beflanzt wird. Von Erdäpfeln kennt man bei uns folgende Sorten: Jakober, Rauhäuter, Kienästler, Ragatzer,, Bisquit, Nudeln, Bättner, 9wöchige, große gelbe und dann haben die Churer zum Ueberflusse noch Amerikaner.

Zwischen den Erdäpfeln cultiviren manche Leute noch sog. Sau- oder Schamserbohnen. Der Ertrag an Erdäpfeln ist bei uns in Chur — mit Ausnahme dieses Jahres — früher längere Zeit ein sehr rentabler gewesen. Es wurden aus einer halben Juchart bis 70 Ztr. und darüber gegraben, was pr. Ztr. zu $3^1/_2$ Fr. berechnet einen Ertrag ergiebt von Fr. 240, von welchen etwa Fr. 110 als Auslagen in Abzug zu bringen sind, also im Maximum ein Reinertrag von Fr. 250—250 pr. Juchart sich ergeben hat.

Vom Mais wird zum größten Theile der weiße, selten gelber gepflanzt. Der erstere giebt ein schönes, nahrhaftes Mehl, aus dem gemengt mit Roggen und etwas Waizen ein sehr schmackhaftes Brod gebacken werden kann. Wer beim Türkenstecken die Reihen etwas weit auseinander anlegt, pflanzt zwischen hinein noch Runkeln, Kabis, Erbsen, Bohnen. Das □ Klfr. Acker wird mit Fr. 2. 50 bis Fr. 4. 10 bezahlt oder die □ Ruthe mit Fr. 5 — 8. 20.

Einen großen Theil, ca. 400 Juch. des Wiesen- und Ackerbodens bilden die Gemeingüter der Bürger von Chur, deren Bewirthschaftung sehr verschieden ist. Ein Theil derselben wird zum Wiesenbau und davon theilweise zur Kleepflanzung verwendet. Von letzterm — dessen Werth und Vortheil unsere Bauern immer besser einsehen lernen — verdient für unsere Verhältnisse die Luzerne den Vorzug. Esperklee wird wenig und die neuere Sorte des Inkarnat- oder weißen Klee's sehr selten gepflanzt. — Viele Gemeingüter werden mit Erdäpfeln bestellt, andere mit Türken oder Halmfrüchten. Was a bitz a rechta Krutbürger ist, hät si Kabisplätz und zieht dort Kabis zu Sauerkraut, das ihm denn, wenn er so glücklich ist, a Emserli imezga z'könna, zum Speck und zu

da Schüblig u. Beiwürst herrli schmeckt. Doch ist hie und da a rechti Bürgersfrau nu mit ama Kabisblätz nit zfrida u. will au noch a Hanfplatz ha, um da Stoff zu ihre, ihres Mannes u. der Kindes u. Enkel Hemden selbst ziehen zu können.

Die neuen Gemeingüter längs der Rheinlinie bildeten früher die schöne sog. Au; die ältern, d. h. die seit ungefähr einem Jahrhundert ausgetheilten sind mehr in oberen Lagen. Ein Theil der Gemeingüter liegt in den Lösern, andere im Kalkofen, beim Schwanen, auf der Schweinweide und im Jüstli.

Rings um die Stadt herum in minderer oder größerer Entfernung sind schöne Bauerngüter. Vor dem obern Thore, ganz nahe der Grenze zwischen Ems und Chur liegt als Privatgut die Geisweide; weiter herein das ehemalige Bauer'sche jetzt Loretz'sche Plankis, das sich durch seinen herrlichen — auf Churergebiet wohl den schönsten — Obstwachs mit vielen und edlen Sorten auszeichnet. An dieses Gut gränzt die Anstalt Plankis oder die Hosang'sche Stiftung mit ihren schönen Gebäuden und ausgedehnten Aeckern, Wiesen, Gärten und Gemüsefeldern. Unter derselben ist die Kaserne mit dem schönen Exerzierplatze, welcher Roßboden genannt wird. Vom Roßboden führt die hohle Gasse, durch welche alle Rekruten kommen müssen, nach dem Sarershäusli. Ob demselben liegt in den Bäumen versteckt der obere und der untere oder auch alte Foral. Es sind dies 2 schöne Güter, die nur den Nachtheil haben, daß sie im Jahre 3 Monate lang nicht werth sind, von der Sonne beschienen zu werden, und daß sie der Rüfegefahr ausgesetzt sind. Einwärts auf der linken Seite der Landstraße liegen Privatäcker und schöne Felder des Bischofs und der Domherren, die Walser'schen Baumgärten, die Risch'sche Bündte, die Raschärengüter mit der neuen Foralanstalt und deren Gebäulichkeiten und etwas weiter unten auf den Wiesen ist der Fäßler'sche, Walser'sche und Christ'sche Büchel und die Pulvermühle, die mit ihren vielen Bauten bald ein Dörfchen bildet. Längs der Straße auf gleicher Seite liegen die Güter und Baumgärten der Herren Melzi, Kaufmann, Philipp, Berger, etwas abseits die Büchelischen, Hatz'schen und Moritz'schen Gütchen, die Poletta von Hrn. Caflisch, die neue Brauerei, die Biene und die Oberthorersäge, der Christ'sche und Heroldsche Baumgarten. Zwischen den letztern Gütern und der Plessur liegen längs des Oberthorerbaches die alte Brauerei, das Kupplische, das Köhl'sche ehem. Rungger'sche, das Nett'sche Gut, der Hatz'sche Bauplatz mit Säge- und Dreschmaschine, die Salvatora mit ihrem Thurm, die Kintschi'sche Fideli- und Maccaronifabrik, die Wunderli'sche Stickerei, die Baumgärten der Herren Wunderli, Harder, Kapeller, Kaufmann,

Christ, das Bündti-Gut und diesem gegenüber ist die mechanische Werkstätte von Bottscheider, die Eisengieserei, die Salissche Theerschwellerei, an die Wiesen anstoßend ist die Goldgrube des Herrn Bürgers und Organisten Christ und auf den Wiesen ist der Schweizerhügel.

Rechts an der Straße liegen von Saxers Häusli einwärts das äußere und innere Freifeld und daran die äußere und innere Trist. Am Fuße des Pizockelberges ist der Grünberg, Winterberg, das Schützengut und vor denselben näher der Straße der Kamm'sche und Olgiatische Baumgarten, die Küsterei des Seminars St. Luzi und die von Herrn Pfarrer Herold.

An der obern Straße oder nahe derselben sind die Güter Rosenhügel, Hohenbühl, Hirschbühl, St. Antönien, der Susenbühel, wo bei stürmischem Wetter nicht einmal das Licht auf dem Tisch in der Stube Ruhe hat; ferner das Jehlische Gut, St. Hilarien, das in der Einrichtung der Gebäulichkeiten zum landwirthschaftlichen Betriebe wohl das Beste aufweist, das man in Chur findet. Unter St. Hilarien ist die Kälberweide und das schöne Bodmergut. Auf der rechten Seite der Plessur sind das Salis'sche, Clerig'sche Gut, die Münzmühle, die Fidelifabrik, die Bavier'schen, Rüdi'schen, Pezzi'schen Güter, die Säge von Mettier, die Eisnecker'sche Badanstalt, die Kupferschmiede, die Tuchscheere, und dieser gegenüber das sehr belebte Todtengut.

Weitere Bauerngüter sind noch auf den Wiesen: die beiden Köhlschen, das Thoman'sche, Salis'sche, Lendi'sche, Bauer'sche, Togwiler'sche, Ardüser'sche, Schleicher'sche, Bazzigher'sche. Der Hauptsitz der Bauernsame ist aber Masans und Lürlibad. In diesen beiden Außengemeinden der Stadt trifft man viele recht behäbige, thätige, wohlstehende Bauern. Ein großer Theil derselben sind Eingewanderte vom Zürichsee und vom Pragel, was man schon ihrer vielen Heiri wegen und aus ihrem feinen Dialekt schließen kann. Besonders diese Eingewanderten sind es, die den hiesigen Weinbergbesitzern ihre Rebberge bearbeiten. Die verschiedenen Güter, Gütchen und sonstigen Grundstücke, welche unsere lieben Milchlieferanten bebauen, bewohnen und benutzen, tragen in Masans folgende Namen: Beim weißen Torkel, das Salis'sche, Vassali'sche, Cantieni'sche Gut, in der Friesiwies, im Kantengut, im Bener, das Baumgärtner'sche Gut, im obern und untern Reitnauer, bei der Bettlerküche, im Rhibüngertli, bei s'Schmids Torkel, im Saluferfeld, bei s'Landvogta Stall, im Vogelherd, in den Lösern, im Waisenhaus, ins Fürstenwald auf der Schweinweide und beim Schwanen. Die Masanser sind zudem ein erleuchtetes Völklein, weil sie zwei Sonnen haben, die goldene am Calanda und die am Himmel nicht eingerechnet. Daß die Masanser es

verstehen, für geistige und leibliche Speisen zu sorgen, beweisen sie dadurch, daß sie die Kirche, die Schule und Zieger-, Käs- und Butterfabrik sozusagen unter einem Dache und gegenüber dem Siechentorkel haben, aus dem schon mehr siech heraus- als hineingegangen sind. Zur Bewältigung innerer und äußerer Brände hat man den lieben Masanfernachbaren jetzt eine Feuerspritze zur Verfügung gestellt.

Die einzelnen Güter im Lürlibad haben Namen wie Folgende: Güllenkaspers Sternwarte oder ds'Mehlhüsli, am Berg, im Eulentobel, Windeck, Waldeck, Arlibon, Campodels, Prasserie, Waldhaus-Seidenweberei, Gengels Gut, das Stephani'sche, Steiger'sche, Voneschen'sche, Moritzi'sche, Balzer'sche Gut; beim rotha Hüsli, auf dem Kohlplatz, in den Böschen, auf dem obern und untern Platz, im Heuries, im Dunkelries, in Tschingels.

Der Obstbau bildet eine Zierde der Umgebung von Chur und eine reichliche Einnahmsquelle, welche mit der Zeit noch immer rentabler wird. Das Obst, welches hier gedeiht, zeichnet sich durch seinen würzigen Gehalt aus. Zum Mosten besitzt es zwar nicht die erforderlichen Eigenschaften, um einen haltbaren Most zu erzielen, weil die Fässer bald leer werden, dagegen ist es ein vorzüglich feines Tafelobst. Es ist in den letzten Jahren schon Bündner- und Churerobst nach Deutschland, Paris und London gekommen.

Ein Theil des hier kultivirten Obstes wird grün gegessen, ein anderes gekocht, eine große Masse Aepfel und Birnen wird gedörrt zu Apfelschnitzen oder Stückli und zu Schnäfeli. Das Obst steht je nach dem Ertrag sehr verschieden im Preise. Ein Quart. (1/2 Viertel) gute Aepfel, z. B. Kalwiler, kann in einem ergiebigen Jahre 30—40—50 Rappen, in geringeren Geratbjahren aber 70 Rp. bis 1 Fr. kosten.

Unter den Aepfeln zählt man in Chur folgende Sorten: die Ranette (Gold), den Kalwiler, Schläfler, Miltacher, Borstorfer, Süsler, Braunacher, Erdbeerapfel, Strimacher, Rosenapfel, Jakobiapfel, und mit Respekt zu melden die Sorte, welche Dreck im Loch genannt wird.

Die Birnen, welche hier herum wachsen, heißen: die Heubirne, Zitronenbirne, Bergamottenbirne, Seebirne, Römerbirne, Längelenbirne, Kirschbirne, die Pomeranzenbirne, Eitisbirne, Schmalzbirne, Rosalette, Frauenschenkel, Schweizerhosen, die Bimolte, die Malerbirne, Planschettenbirne, Hödalabirne, Zuckerbirne, Eierbirne, Prinzessenbirne, Stubenbirne, Würgalöse, Sürla, die Mostbirne und noch andere Sorten mehr.

Die Seebirnen, Länggelen, Kirschbirnen, Eierbirnen geben die berühmten Dürrbirnen, aus denen das noch berühmtere Birnenbrod gebacken wird.

Eine der einträglichsten Kulturen bildet in Chur wohl der Weinbau.

Das Gebiet, auf dem die Weinrebe auf Churergebiet gepflanzt wird, umfaßt etwa 280 Jucharten, den Weinberg von Vater Abraham oder die Abrahamsruh und das guldi Möhli im Winterberg mit eingerechnet. Die Lage der Churer-Weinberge ist sehr günstig, weil besonders gegen die Mittag- und Abendsonne gewendet. Der Wein, der hier gezogen wird, ist gut zu trinken, dagegen etwas theuer zu bezahlen. Thut der rechte afrikanische Föhn seine Pflicht, so lachen die Weinbergbesitzer ins Fäustchen, wenn aber der Saiiser und Schanfigger Scirocco regiert, wie im Jahre des Unheils 1864, dann gedeiht nur ein Schulmeister- resp. wohlfeiler Wein. Der durchschnittliche Ertrag mag per Juchart oder $3^1/_5$ Mal 10 Saum betragen; als Durchschnittspreis mögen für die lezten 10 Jahre pr. Saum 90 Fr. angenommen werden, von dem die Arbeitslöhne pr. Mal Fr. 34, der Dünger 36 Fr., die Stickel 7 Fr. in Abzug zu bringen sind. Das Klafter (die $^1/_2$ □ Ruthe) Weinberg gilt ca. Fr. 6. Beim Gruben, das durchschnittlich von 6 zu 6 Jahr ausgeführt wird, werden per 100 Reben 1 Fuder Dünger berechnet. — Die am meisten vorkommenden Traubensorten sind: die durch Rohan eingeführten Burgunder, etwas Veltlinerner. Die Weinberglagen und einzelne Weinberge haben folgende Namen: Hinter St. Lutzi, in der Münz, im Kapuziner, an der Halde, im Haller, Schauenstein, im Neubruch, Lachen, oberer und unterer Ragatzerwingert, im Sporrer, Spitäler, im achtmäler Wingert, Schönenberg, Keßler, Kreuzfeld, Schellenberg, Ruckenbrecher, Siechenwingert, Schlegel, Waisenweingarten, Vogler, Galuna, Haßler, Lochert, Loch, Langenbett, Maier, Langion (Langju) Mohren, Schädler, Katz, Brändli, und in den höchsten Lagen bei der rothen Platte sind die Weinberge der Churer-Schulmeister.

Hie und da steht in den Weinbergen ein Torkel, d. h. ein aus Stein aufgeführtes Gebäude. Die Einrichtung in denselben ist sehr einfach. In der Mitte des Torkels ist das Torkelbett und die Presse mit großem Baum. Längs den Mauern stehen ringsherum die ehrwürdigen Bütten; d. h. unten weite, oben engere Gefäße, in denen der Wein gährt. In letzterer Zeit hat man in den Törkeleinrichtungen wesentliche Verbesserungen dadurch eingeführt, daß man die Gebäude resp. das Innere mehr gegen schädlich einwirkende Witterungseinflüsse wie Wind, Regen, Kälte schützte; die Bütten verschlossen hält und in andern durch sogen. Gatter den Trester in gewisser Tiefe der Bütte zu halten sucht.

Die Törkel haben ihre Namen nach den Lagen.

Nachdem wir in Gedanken in den Churertörkeln geröhrlet haben,

wollen wir schließlich noch einen Spaziergang durch die Churerwälder machen. Die Größe des Waldgebietes beträgt 3300 Jucharten, zu welchen noch 1089 Jucharten Alpwaldung kommen, so daß Chur — resp. dessen Bürgerschaft — ein Waldgebiet von 4389 Jucharten besitzt.

Die Bestimmung des Werthes aller Churerwälder wäre nur relativer Art, weil sie den doppelten Zweck haben, als Schutz- und Nutzwaldungen zu dienen. Als Nutzungsquantum werden jährlich an Bau- und Brennholz 85,000 Klft. bezogen. Die Lage der Berghänge ist sehr steil und deßhalb muß eben der Wald als Schutzwehr gegen Rüfen und Lauinen dienen.

Der Grund der Churerwälder besteht zum größtentheile aus Bündnerschiefer, einem flischartigen Gestein, welches letztere sehr leicht verwittert und dann einen für die Vegetation sehr günstigen Lehmboden bildet. Diese rasch vor sich gehende Verwitterung dieser Grundmasse hat eben das Bedenkliche, daß sich in einigen Bezirken häufig Steinschläge, Erdrutsche und gefährliche Rüfen bilden, welche dann großen Schaden in Wald und Feld anrichten.

Statt der frühern Riese benutzt man jetzt zum Holztransport die neu angelegten Waldwege, welche zugleich sehr angenehme Spaziergänge sind.

Derartige Anlagen finden sich auch am Mittenberg, über welche man rechts vom Vogelboden nach dem Kappelleli kommt und links von benanntem Boden über das Dunkel Bödeli ins Kaltbrunnentobel, von dort zum Steffi gelangen und einen Schoppen trinken kann.

Die Fortpflanzung der Waldbäume geschieht theils mittelst Besamung, theils durch Pflänzlinge. Um von letztern immer Vorrath zu haben, sind drei Pflanzgärten angelegt. Für Waldbäume der tiefern Lagen liefert der Pflanzgarten im Kalkofen, für die in den Bergen der in der Nähe vom Känzeli und für die Alpwälder der Pflanzgarten am Alpsee unter den sog. Scheitenböden die nöthigen Pflänzlinge.

Die Waldbestände gehen bis in die Höhe von 5—7000'.

Nach dem vorkommenden Quantum geordnet, sind in unsern Wäldern in größter Anzahl die Tannen — als Weiß- und Rothtannen — vorhanden; dann die Fichten oder Föhren und in dritter Linie die Lerchen. Buchen kommen mehr horstweise, und Eichen nur eingesprengt vor. Uebrigens bietet der Pizockelberg im Mai ein deutliches Bild dar von der Mehrzahl der auf Churergebiet vorkommenden Waldbäume. Zu dieser Zeit ist der Anblick dieses Berges wegen des bunten Farbenspiels geradezu ein prachtvoller.

Erlen, Weiden, Pappeln und Birken finden sich in der Au.

Unter den Strauchpflanzen sind besonders die Haselstauden und Schwelche vertreten.

Jährlich einmal werden den störrischen Bürgern Prügel ausgetheilt, während die ruhigern mit tannenen Spälten oder buchenen Scheitern traktirt werden.

So hätten wir nun eine Rundreise mit Freibillet um die Stadt gemacht.

Ueber die möglichst billige Vertheilung der öffentlichen Lasten auf die Bürger eines Landes, deren Hauptbeschäftigung Ackerbau und Viehzucht ꝛc. bilden.

(Aus dem Referat von Pfr. P. J. Kämpfen, zu Handen der eidg. gemeinnützigen Gesellschaft.)

So wie zur Gründung und Erhaltung eines gedeihlichen Staatswesens Steuern von Seite der Bürger unerläßlich sind, so wird zur Wohlfahrt und zum Glücke eines Volkes die billige und gerechte Vertheilung der öffentlichen Lasten stets eine der wesentlichsten Forderungen bleiben. Die Geschichte der Neuzeit liefert eine Menge triftiger Belege für diese Wahrheit. Die furchtbaren Gräuel und Schrecken der französischen Revolution lassen sich leicht auf die ebenso übermäßige, als unbillige Besteurung der niedern Volksklassen unter der Regierung Ludwigs des XIV., XV. und XVI. zurückführen. Der Aufstand auf Candia wurzelt in der gleichen Ursache. Die meisten Revolutionen der Erde sind eine unselige Frucht übermäßiger Bedrückung der Völker. Die Ländergier und Eroberungssucht der Mächtigen dieser Erde ist wohl fast identisch mit Habsucht und Geldgier, d. h. man gelüstet nicht so sehr nach dem Land und seiner Bevölkerung, als vielmehr nach den Schätzen derselben, und zu diesen gelangt man dann auf dem Wege — dem krummen oder geraden — eines Steuer- und Finanzgesetzes.

Es ist wahrhaft erschreckend, wie die Steuerlast Europa's auf die Völker drückt, ohne die Schuldenlast zu erleichtern. Einige statistische Belege dürften hier wohl am Platze sein.

Im Jahre 1864 betrug die gesammte Steuermasse der 49 europäischen Staaten die Summe von 11,000 Millionen Franken. Hierauf fielen auf Frankreich 2075 Mill., auf England 1750 Mill., Rußland 1500 Mill., Oesterreich 1290 Mill., Italien 935 Mill., Spanien 300 Mill., Preußen 534 Mill. Franken. Davon wurden ungefähr 5000